

# افغانستان آزاد – آزاد افغانستان

AA-AA

چو کشور نباشد تن من مباد بدین بوم و بر زنده یک تن مباد  
همه سر به سر تن به کشتن دهیم از آن به که کشور به دشمن دهیم

[www.afgazad.com](http://www.afgazad.com)

[afgazad@gmail.com](mailto:afgazad@gmail.com)

European Languages

زبانهای اروپایی

Ausgabe vom 08.01.2018

Von Knut Mellenthin  
09.01.2018

## Ende einer Freundschaft

*US-Präsident Trump attackiert seinen früheren »Chefstrategen« Stephen Bannon. Die Hintergründe sind unklar*



*Seit Freitag auf dem Markt: »Fire and Fury: Inside the Trump White House« von Michael Wolff*

Foto: Shannon Stapleton/Reuters

Die am Freitag erfolgte Veröffentlichung eines neuen Buches über Donald Trump und die Zustände im Weißen Haus hat die weit verbreiteten Zweifel am Geisteszustand des US-Präsidenten angeheizt. Der Verlag hatte das Erscheinen von »Fire and Fury« (Feuer und

Raserei) um mehrere Tage vorverlegt, nachdem Trumps Anwälte es verbieten lassen wollten. Der zuvor nicht sehr bekannte Journalist Michael Wolff hat nach eigenen Angaben im Laufe von 18 Monaten mehr als 200 »Interviews« mit dem Präsidenten, den meisten Mitarbeitern seines Regierungsteams und Personen mit Kontakten zu diesen geführt. Allein mit Trump will Wolff mehrere Gespräche in einer Gesamtlänge von drei Stunden geführt haben. Die Pressesprecherin des Weißen Hauses bestritt am vergangenen Mittwoch diese Darstellung und behauptete, es habe zwischen den beiden Männern nur eine Unterhaltung von fünf bis sieben Minuten gegeben.

Eine zentrale Behauptung von »Fire and Fury« ist, dass es im Weißen Haus praktisch niemanden gebe, der Trump für geistig gesund und regierungsfähig hält. Die allgemeine Überzeugung seiner Mitarbeiter sei, dass man Trump behandeln müsse wie ein Kind, das sich schlecht konzentrieren kann und nur durch ständige »Belohnungen« zu motivieren ist. Beschrieben werden außerdem Symptome von fortschreitender Demenz. Da Wolff diese Schilderungen aber nicht bestimmten, namentlich genannten Personen zuordnet – was in der Natur der Sache liegt –, liefert das Buch nicht wesentlich mehr Informationen über Trumps Geisteszustand, als sie sich auch ein regelmäßiger Zeitungsleser zusammenreimen kann.

Eine unmittelbare Nebenwirkung des Buches: Sein Erscheinen könnte den politischen Abstieg von Trumps früherem »strategischen Chefberater« Stephen Bannon beschleunigen. Der Chef der ultrarechten Website *Breitbart.com* wird von Wolff mit ausgesprochen negativen Aussagen über andere Mitglieder des Trump-Teams, nicht jedoch über den Präsidenten selbst, zitiert. Trump schlug am vergangenen Mittwoch mit einer scharf formulierten Presseerklärung zurück. »Steve Bannon hat nichts mit mir oder meiner Präsidentschaft zu tun«, hieß es da. »Als er gefeuert wurde« – die Verabschiedung aus dem Weißen Haus im August vergangenen Jahres war damals als freundschaftlich und einvernehmlich dargestellt worden –, »verlor er nicht nur seinen Job, sondern auch seinen Verstand«. Mit seinem Sieg habe Bannon, der immerhin im letzten Quartal des Wahlkampfes Kampagnenleiter war, »sehr wenig zu tun«, so Trump weiter. Später habe Bannon im Weißen Haus »seine Zeit damit verbracht, falsche Informationen an die Medien zu geben, um sich wichtiger erscheinen zu lassen als er war«.

Was der Präsident seinem ehemaligen »strategischen Chefberater« und politischen Mentor genau vorwirft, geht aus der Stellungnahme nicht hervor. Allgemein wird Trumps Ärger vor allem auf eine bestimmte Passage im Buch zurückgeführt. Dort geht es um das erst im Juli 2017 durch einen Bericht der *New York Times* bekanntgewordene Treffen von drei

Männern aus Trumps nächster Umgebung mit einer russischen Anwältin im Juni 2016. Sie hatte angeblich versprochen, belastendes Material gegen Trumps Konkurrentin im Wahlkampf, Hillary Clinton, liefern zu können. Laut Wolff soll Bannon ihm gegenüber diese Begegnung als »unpatriotisch und verräterisch« kritisiert haben. Brisant: Die Teilnehmer waren Trumps ältester Sohn, der ebenfalls Donald heißt, sein Schwiegersohn Jared Kushner und Paul Manafort, der damalige Wahlkampfleiter des heutigen US-Staatschefs.

Eine der wichtigsten Sponsorinnen von *Breitbart.com*, die Milliardärstochter Rebekah Mercer, distanzierte sich am Donnerstag von Bannon. Sie und ihre Familie hätten ihm seit Monaten kein Geld für seine politische Arbeit gegeben. Sie würden auch seine jüngsten Aktivitäten und Äußerungen nicht unterstützen. Zugleich versicherte Mercer aber, an der Förderung von *Breitbart.com* festzuhalten. Das nährt Gerüchte, dass Bannon demnächst auch seinen Posten als Chef der Website verlieren könnte.